

Freie Universität Berlin
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften
Bachelor Arbeit
Sommersemester 2012
Erstkorrektur: Prof. Dr. Cilja Harders
Zweitkorrektur: Dr. Naika Foroutan

Eingereicht am 27.06.2012

Bachelor-Arbeit

„Gesellschaftliche Stereotype über Migranten in Deutschland“
Eine qualitative Studie zum Umgang mit dem Stereotyp ‚muslimischer Macho‘
unter jungen Menschen in Berlin

Nikolai Alber
Sonnenallee 147
12059 Berlin
Telefon: +49 (0) 160 2046570
Email: nikolai.a@fu-berlin.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Problemstellung.....	3
1.2 Fragestellung.....	4
1.3 Stand der Forschung.....	4
1.4 Methode.....	5
1.5 Darstellungsprinzip und Vorgehen.....	5
1.6 Materialbasis.....	5
2. Hauptteil	6
2.1. Methodologie und Methodik	6
2.1.1 Methodologie.....	6
2.1.2 Methodik.....	7
2.1.2.a) Grundpositionen nach Witzel.....	7
2.1.2.b) Eigenes Vorgehen.....	7
2.1.2.c) Leitfaden.....	8
2.1.2.d) Interviews.....	8
2.1.2.e) Feldzugang.....	9
2.1.2.f) Auswertung.....	9
2.1.2.g) Grenzen.....	9
2.1.2.h) Eigene Position und Kritik.....	9
2.2 Kontexttheorien	10
2.2.1 Geschlecht im Spannungsfeld von antimuslimischem Rassismus.....	10
2.2.1.a) Rassismus.....	11
2.2.1.b) Männlichkeit.....	11
2.2.1.c) ‚Muslimischer Macho‘.....	12
2.2.2 Stereotype.....	13
2.2.2.a Stereotyp.....	13
2.2.2.b ‚Coping‘.....	13
2.3. Empirie	14
2.3.1 Falldarstellung.....	15
2.3.1.1 Fall 1 Ali.....	15
2.3.1.2 Fall 2 Onur.....	15
2.3.2 Situationen für den Umgang.....	16
2.3.3 Umgangsformen.....	19
2.3.3.1 Problemfokussiert.....	19
2.3.3.2 Emotionsfokussiert.....	23
2.3.3.3 Ressourcen.....	26
3. Schluss	28
3.1 Fazit.....	28
3.2 Kritik.....	29
3.3. Ausblick.....	29
4. Literaturverzeichnis	30
5. Annex I Ergebnisse graphisch	
6. Annex II Teiltranskriptionen (nur auf CD)	
7. Annex III Interviewleitfaden (nur auf CD)	

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

„(...) in mir gibt es auch ein großes Gefühl von "ich will eigentlich nicht in Deutschland leben", so für immer so, weil dieser Punkt [Zuschreibung von Stereotypen] wird einfach nie weggehen. Es ist ja keine Eigenleistung (...) also ich muss mich ja nicht selbst irgendwie zu hundert Prozent reflektieren und dann passiert das nicht mehr (Ali).“

„Muslimische Machos schikanieren die christliche Minderheit (Cismak 2012)“, so die Titelüberschrift eines Artikels in der Bild-Zeitung Anfang des Jahres. Auch wenn dieses Boulevard-Blatt für unausgewogene Berichterstattung und Hetzreize bekannt ist, offenbaren sich dennoch gewisse Denkmuster. Konkret geht es hier um Jugendliche mit sogenanntem ‚Migrationshintergrund‘, die angeblich aufgrund ihrer muslimischen Kultur die ‚christliche‘ Minderheit in den Schulklassen mit ihrem ‚Macho-Verhalten‘ bedrohen und unterdrücken würden.

Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie vielen unterschiedlichen Bildern und Zuschreibungen Jugendliche mit sogenanntem ‚muslimischen‘ Migrationshintergrund ausgesetzt sind.¹ Hinter dieser ‚muslimischen‘ Religionszugehörigkeit verbergen sich, nicht erst seit Sarrazin, eine Vielzahl von Stereotypen und Zuschreibungen über diese ‚Anderen‘. Allein deren ‚Wahrnehmung‘ als ‚fremd- und andersartig‘ als ‚nicht-zugehörig‘ setzt sie alltäglichen sowie institutionellen Diskriminierungen und Ausgrenzung aus.

Im Kontext männlicher ‚muslimischer‘ Jugendlicher verbinden sich dabei, wie im oben genannten Beispiel, Islam, Migrationshintergrund, ein ‚vor-modernes Geschlechterverhältnis‘, generell angenommene Frauenunterdrückung, Gewalttätigkeit, sowie weitere Formen von Kriminalisierung (vgl. Munsch 2007; Spindler 2006, 2007; Stecklina 2007; Weber 2007). Diese Diskurse streifen den Jugendlichen deren ‚Integrationsfähigkeit- bzw. Bereitschaft‘ ab, zeigen die vermeintliche Unvereinbarkeit des ‚Islam‘ mit den ‚deutsch-europäischen‘ Werten auf und konstruieren diskursiv die ‚eigene geschlechtergerechte‘ Gesellschaft.

¹ Ich begreife Beschreibungen wie ‚muslimisch‘ und ‚Migrationshintergrund‘ als diskursive Konstrukte, die Menschen zugeschrieben werden, gleich ob sie muslimischen Glaubens sind oder nicht, bzw. ob sie tatsächlich wie auch immer gearteten Migrationshintergrund haben oder auch nicht. Siehe hierzu 2.2.

Es wird sich wissenschaftlich mit diesem Themenkomplex auseinandergesetzt, dabei wird aber meist unterschlagen, wie es den Betroffenen selbst damit geht. Wie im obigen Zitat von Ali deutlich wird, haben diese Zuschreibungen große Auswirkungen auf diese Menschen. Wie gehen sie damit um? Welche Strategien entwickeln sie, um damit fertig zu werden? Welches sind wichtige Grundlagen um darauf zu reagieren?

1.2 Fragestellung

Dies leitet zur zentralen Fragestellung dieser Arbeit über: „**Wie gehen von der Zuschreibung betroffene junge Menschen in Berlin mit dem Stereotyp ‚muslimischer Macho‘ um?**“

Von der Zuschreibung betroffen sind *die* jungen Menschen, die aufgrund optischer Merkmale in diese Kategorie eingeordnet werden oder sich selbst so definieren. Der theoretische Rahmen bietet detailliertere Ausführungen zu den verwendeten Begriffen und Kategorien sowie deren Problematik.

1.3 Stand der Forschung

Das Forschungsfeld zu Jugendlichen mit ‚muslimischem‘ Migrationshintergrund in Deutschland weist große Forschungslücken auf. Es gibt mehrere Studien die sich mit dem Zusammenhang von Jugendkriminalität und ‚Migrationshintergrund‘ auseinandersetzen (Baier 2010; Baier 2008) sowie der diskursiven Konstruktion dieser vermeintlichen Zusammenhänge und deren Auswirkungen (Ha 2004; Schröttle 2009; Spindler 2006). Auch im Zusammenhang von ‚Männlichkeit‘ und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es verschiedene Arbeiten (Munsch 2007; Spindler 2007). Immer wieder steht auch der Islam, bzw. anti-islamischer Rassismus im Vordergrund (Diehl 2011; Schröttle 2009). Zu den Lebenswelten der Jugendlichen und deren subjektiven Positionen gibt es sehr wenig Forschung (vgl. Scheibelhofer 2010b: 275). Sie beschäftigen sich größtenteils, wie Sylvia Keim (2003) in ihrer Studie schreibt, mit diskursivem Konstruktionsvorgängen und Ausgrenzungsmechanismen; die Jugendlichen selbst und deren Lebensrealitäten kommen aber jedoch sehr selten zum Vorschein.

Im sozial-psychologischen Literaturstrang zu ‚Coping‘ (Umgang)² bzw. etwas weiter im Bereich des ‚Stigma-Management‘ konnten keine ausführlichen Studien zu dem hier angestrebten Thema

² Diese Begriffe werden im Theorie Teil noch mal aufgegriffen und erläutert.

gefunden werden³. Die Forschung zum Bereich ‚Stereotype Threat‘ untersucht zwar unter anderem den Einfluss von Stereotypen auf die schulischen Leistungen (vgl. Inzlicht 2010), hier gibt es aber keine Ausarbeitungen zum Umgang mit diesen Stereotypen. Das hier angeführte Forschungsvorhaben leistet deshalb einen wichtigen Beitrag in diesem Feld und versucht zu weiteren wissenschaftlichen Arbeiten anzustoßen.

1.4 Methode

Es soll mit einem qualitativen Zugang gearbeitet werden, der es mir ermöglicht, die subjektiven Sicht- und Umgangsformen herauszukristallisieren⁴. Konkret werde ich mit dem ‚Problemzentrierten Interview‘ nach Anderas Witzel (1985, 1996, 2000) arbeiten. Dieses stellt sich als sehr passend für die Beantwortung der Forschungsfrage dar, da er damit selbst ‚Umgangsformen‘ im Bezug auf ‚Arbeitslosigkeit‘ und junge Menschen untersucht hat (vgl. Scheibelhofer 2008: 403).

1.5 Darstellungsprinzip und Vorgehen

Grundlegend, und damit an erster Stelle, für diese Arbeit ist die methodologische Einbettung und der methodische Zugang. Nach dessen Ausführung geht es um die ‚Offenlegung des unvermeidbaren eigenen Vorwissens‘, wie Witzel dies beschreibt. Hierbei wende ich mich anti-muslimischem Rassismus und Geschlechterkonstruktion zu. Daraufhin sollen Ausführungen zu Stereotypen und ‚Coping‘ stehen. Nach den Falldarstellungen schließt sich mit der Auswertung und Interpretation der Interviews der Hauptteil an. Abschließend werde ich im Fazit das Ganze zusammenfassen, die zentrale Fragestellung beantworten und einen Ausblick auf weitere mögliche Forschung geben.

1.6 Materialbasis

Ich verwende zwei ‚Problemzentrierte Interviews‘ mit jungen Menschen, die sich explizit nicht als ‚muslimische Machos‘ sehen – und dennoch mit diesem Stereotyp konfrontiert sind. Die Interviews wurden im Juni 2012 geführt und liegen transkribiert im Annex vor.

³ Im Buch von Viehböck (1994) finden sich zwei kurze Seiten, die kurz auf Stigma-Management Strategien Jugendlicher in Österreich eingehen, dies geschieht aber nur sehr knapp und generalisierend.

⁴ Ich werde in dieser Arbeit die Ich-Form verwenden um mich klar als Teil des Forschungsprozesses zu positionieren. Siehe hierfür auch den Teil ‚Selbstpositionierung‘.

2. Hauptteil

2.1. Methodologie und Methodik

2.1.1 Methodologie

Ich habe mich für einen qualitativen Zugang entschieden. Dieser Zugang bietet den Vorteil, eine größtmögliche Offenheit dem Feld gegenüber zu bewahren. Weiter würden die Interviewten wahrscheinlich durch ein quantitatives angelegtes Verfahren wenig bis gar keine Informationen zu diesem sensiblen Thema preisgeben. Außerdem benötigten standardisierte Erhebungsverfahren gewisse Feldgrundkenntnisse, um zu prüfende Hypothesen operationalisieren zu können. Da es zu dem hier angestrebten Kontext sehr wenig Forschung gibt, fällt dieses Vorgehen weg.

In der qualitativen Sozialforschung muss die Wahl der Methodik sehr nahe an das jeweilige Erkenntnisinteresse geknüpft werden (vgl. Flick 2009: 78). In dem hier angestrebten Forschungsvorhaben geht es um individuelle Strategien im Umgang mit einem Stereotyp. Ich habe mich für die Erhebungsform des ‚problemzentrierten Interviews‘ (PZI) nach Witzel (1985) entschlossen. Witzel schreibt:

„Die Konstruktionsprinzipien des problemzentrierten Interviews (PZI) (...) zielen auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität (Witzel 2000).“

Wie er hier nahelegt, geht es in dieser Methode darum, Umgangsformen und subjektive Deutungsweisen im Kontext eines gesellschaftlichen Problems herauszustellen. Damit eignet sich dieses Instrument hervorragend für die Beantwortung der angestrebten Fragestellung.

Witzel positioniert das PZI zwischen zwei methodologischen Richtungen. Die eine Seite ist die eines hypothetisch-deduktiven Ansatzes. Dieser trifft im Vorhinein Annahmen, die anhand der gesammelten Daten geprüft werden. Demgegenüber steht die induktivistische Position des ‚soziologischen Naturalismus‘. Hierbei wird eine prinzipielle Offenheit gegenüber dem Feld gefordert und das theoretische Vorwissen ausgeklammert. Witzel beschreibt das PZI als ein Zugang, bei dem mit einem induktiv-deduktiven Wechselverhältnis vorgegangen wird (vgl. Witzel 2000: 3). Wie dies geschehen kann, wird im methodischen Abschnitt erläutert werden.

2.1.2 Methodik

2.1.2.a) Grundpositionen nach Witzel

Witzel beschreibt für das methodische Verfahren der PZI drei Grundpositionen (vgl. Witzel 2000: :4). Es soll *erstens* von einer gesellschaftlichen Problemstellung ausgegangen werden (*Problemzentrierung*). Der Gegensatz, zum Einen unvoreingenommen den Forschungsgegenstand erfassen zu wollen und zum Anderen zuvor angesammelte Theorie fruchtbar zu machen, kann mit dem hier vorgestellten Verfahren entgegen gegangen werden: Die Vorformulierung des Problemfeldes sensibilisiert den/die Forschende für das Forschungsfeld. Dabei soll der Wissenshintergrund des Forschers/der Forscherin systematisch offengelegt, sowie die strukturellen Rahmenbedingungen, von denen die betroffenen Individuen abhängig sind, dargestellt werden (vgl. Witzel 1985: :3). Daraufhin kann dann, stärker der ‚Grounded Theory‘⁵ folgend im nächsten Schritt das neu gesammelte Wissen wieder als Vorwissen geltend gemacht werden. Dies gipfelt in dem Punkt, an dem der Gegenstand durch dieses Verfahren adäquat erfasst wurde.

Witzel schlägt *zweitens* vor, in einer ‚Gegenstandsorientierung‘ verschiedene ergänzende Methoden zu nutzen (Gruppeninterview, standardisierte Erhebungen). Auch innerhalb der Interviews können narrativ- erzählende Passagen, sowie ein Frage – Antwort Vorgehen angewendet werden. Dieser zweite Punkt betont den flexiblen Charakter der Methode um Erkenntnismöglichkeiten zu erweitern.

Die *dritte* Position besteht in der ‚Prozessorientierung‘. Diese bezieht sich auf den kompletten Forschungsverlauf. Hierbei soll sich sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion und Orientierungen der/des Interviewten fokussiert werden, um deren/dessen Problemsicht ernst zu nehmen. Auf dieser so hergestellten Vertrauensbasis können dann Selbstreflexionen bei den Befragten angeregt und deren subjektive Sichtweisen noch deutlicher herausgearbeitet werden.

2.1.2.b) Eigenes Vorgehen

Ich bin auf Grundlage dieser Positionen wie folgt vorgegangen. Unter Abschnitt ‚2.2 Kontexttheorien‘ findet sich die ‚Problemorientierung‘ mit dem explizierten Kontextwissen. Dies hat mir geholfen, die Leitfäden zu gestalten, die Rahmenbedingungen der Interviewten und deren

⁵ Siehe hierfür die Ausführungen von Przyborski (2010) 184ff.

Aussagen zu verstehen und diese zu interpretieren. Nach dem ersten Interview mit Ali und den daraus gewonnenen Erkenntnissen habe ich den Leitfaden mit dem neu gewonnen Wissen modifiziert. Ein weitergreifendes ‚Grounded Theory‘ Vorgehen konnte aber leider in diesem sehr beschränkten Rahmen der Arbeit nicht erfolgen.

Im Sinne der *Gegenstandsorientierung* habe ich ein weiteres Experteninterview geführt, welches aber aufgrund sehr eingeschränkter Ergebnisse nicht integriert wurde.⁶ Während der Interviews mit den Befragten habe ich erfolgreich versucht, narrative Phasen zu stimulieren sowie mit Nachfragen und Fragen zu arbeiten.

Die *Prozessorientierung* konnte ich in den Interviews erfolgreich umsetzen. Aufgrund meiner Kenntnisse vom Feld war es möglich ich eine Vertrauensbasis zu den Interviewten aufbauen, die bei diesen die Selbstreflexion angeregt hat und auch für sie selbst neue Erkenntnisse hervorbringen konnte⁷.

2.1.2.c) Leitfaden

Ich bin, eng an Witzel, wie folgt in der Befragung vorgegangen. Das Forschungsinteresse wird der/dem Interviewpartner_in zu vorderst mitgeteilt. Das PZI betrachtet die Befragten als Experten ihrer Situation, deshalb ist es nicht notwendig, das eigene Erkenntnisinteresse zu verdecken. Nach der Abfrage der Sozialdaten und dem damit ermöglichten Gesprächseinstieg, wurde die Eingangsfrage gestellt. Daraufhin wurde anhand des Leitfadens⁸ das Gespräch in freier Form fortgesetzt.

2.1.2.d) Interviews

Die kompletten Gespräche wurden digital aufgezeichnet, des weiteren habe ich mir während des Interviews Notizen gemacht. Im Anschluss an das Interview wurde von mir ein Postskript mit den ersten Eindrücken und Gedanken erstellt.

⁶ Ich habe hierfür den Leiter des ‚Hereos Projekts‘ in Berlin-Neukölln als Experten befragt. Dieses Projekt beschäftigt sich mit jungen Männern und bildet sie zu Mentoren für Projekte aus. Das Ganze trägt den Titel: ‚Gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre‘. Im Internet finden sich detailliertere Informationen hierzu.

⁸ Siehe Annex 3

2.1.2 e) Feldzugang

Die Interviewten sind mir durch Bekannte vorgeschlagen worden.⁹ Es handelt sich dabei um zwei junge Männer, die sich von dem Stereotyp abgrenzen aber dennoch Zuschreibungserfahrungen haben. Ich habe diese beiden ausgewählt, da sie aufgrund ihrer Bildung und Lebensläufe ein großes Maß an Reflexionsvermögen und Erfahrung mitbringen. Der Umstand, dass sie sich von diesem Stereotyp abgrenzen, qualifiziert sie in einem größeren Maß zur Auskunft über Umgangsstrategien. Die Ablehnung und die gleichzeitige Konfrontation der Zuschreibung hat sie vielen Situationen und Umständen ausgesetzt. Sie mussten sich deshalb gezwungenermaßen damit beschäftigen.

2.1.2. f) Auswertung

Die Interviews wurden nach dem von Witzel vorgeschlagenen Verfahren ausgewertet. Dabei wurden nach der vollständigen Transkription der Interviews, die Texte sequentiell durchgegangen, hierbei wichtige Stellen markiert sowie exzerpiert. Im darauffolgenden Schritt wurden zwei Fallprofile erstellt. Diese reflektieren den kompletten Interviewverlauf sowie die Interviewpartner. Im nächsten Schritt wurde dann das empirische Material immer weiter verdichtet und mit Textstellen aus den Interviews belegt. Im abschließenden Schritt konnten daraufhin Kategorien entwickelt und die Ergebnisse zusammengestellt werden.

2.1.2. g) Grenzen

Dieses Erhebungsinstrument bezieht nicht systematisch die Strukturen der Gespräche mit ein, sondern verbleibt auf der Ebene des Inhalts. Es wird sich nicht weiter auf das ‚kontrollierte Fremdverstehen‘ bezogen, dies geschieht eher implizit¹⁰. Des weiteren könnte das kleine Sample kritisiert werden. Hierbei möchte ich aber zum Einen auf den explorativen Charakter dieser Arbeit hinweisen und zum Anderen den beschränkten Rahmen einer Bachelor-Arbeit anführen.

2.1.2 h) Eigene Position und Kritik

In meiner Auffassung von Wissenschaft spielt die eigene Position der Forscherin/ des Forschers eine sehr wichtige Rolle. Dies macht diese Selbstpositionierung an dieser Stelle notwendig. Zum

⁹ Die Beziehung wird in der Falldarstellung kurz dargestellt.

¹⁰ Für ein ausführliches Vorgehen mit ‚kontrolliertem Fremdverstehen‘ siehe Przyborski (2010)

Einen forsche ich als ein weißer Mann, der aus einer Familie der Mittelschicht in Süddeutschland kommt. Das von mir generierte Wissen entsteht somit aus der Perspektive einer gesellschaftlich privilegierten Position. Zweitens fließt meine Sozialisation in verschiedenen links-politischen Projekten und meiner Anti-Rassismus Arbeit in die Interpretation mit ein¹¹.

In dieser Arbeit erforsche ich die ‚Anderen‘, wobei ich sie im gleichen Schritt auch als solche somit wieder reproduziere. In meiner Auswahl der Interviewpartner beschreibe ich genau diesen Weg. Dieser Widerspruch ist mir bewusst und wird deshalb hier auch problematisiert.

2.2 Kontexttheorien

Theoretisch möchte ich mich im Kontext konstruktivistischer Theoriebildung verorten. Spezifisch beziehe ich mich in dieser Arbeit auf die Annahmen von Alfred Schütz. Er geht davon aus, dass unser gesamtes Wissen von der Welt aus Konstruktionen besteht. Diese bestehen aus Abstraktionen, Generalisierungen, Formalisierungen und Idealisierungen. Sie werden zur Basis des alltäglichen Handelns. Diese Prozesse sind nicht nur eine reine Abbildung der Fakten, sondern die Inhalte werden in aktiven Herstellungsprozessen konstruiert (vgl.Flick 2009: :102). Auf dieser Basis kann sich im Folgenden meinem theoretischen Kontextwissen angenähert werden.

2.2.1 Geschlecht im Spannungsfeld von antimuslimischem Rassismus

Geschlecht dient oft als Kristallisationspunkt von identitären Zuschreibungen und rassistischen Ausgrenzungsprozessen (vgl.Eickhof 2010: 81; Scheibelhofer 2010a: 1). Es ist deshalb notwendig, den ‚muslimischen Macho‘ im Kontext von antimuslimischem Rassismus und Geschlechterkonstruktionen zu verorten. Dies kann nach theoretischen Überlegungen zu Rassismus und Männlichkeiten geschehen.

¹¹ Meiner Auffassung nach geschieht diese Beeinflussung in jedem Forschungsvorhaben, dennoch versuche ich mich durch deren Offenlegung einem ‚objektivem‘ Wissenschaftsverständnis entgegenzustellen.

2.2.1.a) Rassismus

Es erscheint mir notwendig den Rassismus-Begriff in seiner historischen Genese darzustellen. So kann ich ‚neorassistischen Diskurse‘, auf die ich mich im Verlauf beziehen möchte, verständlicher machen.

Diskurse über die Existenz von ‚Rassen‘ und deren Unterschiedlichkeit reichen bis ins Spätmittelalter hinein. In der Kolonialisierung und Unterwerfung der ‚Anderen‘ dienten diese Konzepte der Legitimierung von Unterschieden und Privilegien und der damit einhergehenden ‚gerechtfertigten‘ materiellen Ausbeutung (vgl. Spindler 2006: 56). Damit einher gingen Diskurse über die ‚notwendige Zivilisierung der Anderen‘, die als ‚Bürde des weißen Mannes‘ formuliert wurde. Es ging dabei immer um eine hierarchische Anordnung der ‚Anderen‘, die mit biologischen Unterschieden begründet wurden. Parallel dazu verlaufende Essentialisierungen wurden später durch verschiedene wissenschaftliche Disziplinen ‚belegt‘. Auch wenn heute der Begriff ‚Rasse‘ meist nicht mehr genutzt wird, ist das Konzept, das Menschen aufgrund ihrer ‚rassischen‘ Herkunft Eigenschaften zuschreibt, noch in vielen Vorstellungen anzutreffen (vgl. Spindler 2006: 57).

Der anti-muslimische Rassismus arbeitet als eine ‚Weiterentwicklung‘ des eben geschilderten Rassismus mit anderen Kategorien. Hierbei wirkt „(...) (d)as soziale und politische Konstrukt der ‚Rasse‘ (...) somit implizit ungebrochen fort und ist mittlerweile untrennbar mit kulturellen und religiösen Zuschreibungen verbunden (Shooman 2011: :60).“ Das heißt, an die Stelle der ‚rassischen Abstammung‘ treten weitere Zuschreibungen die sich auf Kultur und/oder Religion beziehen bzw. diese verbinden. Bei dieser Form des ‚Neorassismus‘ wird in unserem Kontext ‚den Muslimen‘ aufgrund ihrer ‚kulturellen Vorbestimmtheit‘ bestimmten Werten zugeschrieben. Diese gelten als unvereinbar mit den ‚unseren‘. Die Zuschreibungen wirken so tief, dass „(...) diese als essentialistische, also als in ihrem Wesen unwandelbare und somit statische Konstrukte zu verstehen sind (Shooman 2011: 61).“ Die Generalisierung bezieht sie sich somit auf alle Menschen, die in dieser Konstruktion ‚muslimisch‘ aussehen und schreibt ihnen gewisse Eigenschaften zu.

2.2.1.b) Männlichkeit

‚Gender‘ ist grundlegend, um die daran anschließenden Ausführungen zu Männlichkeit zu verstehen. Unter ‚Gender‘ verstehe ich ein gesellschaftlich hergestelltes, dynamisch wandelbares

Konstrukt, welches das soziale Geschlecht eines Menschen beschreibt. Hierbei werden ‚Männlichkeit(en)‘ und ‚Weiblichkeit(en)‘ in einem sich gegenseitig abgrenzenden, bipolaren Prozess hergestellt und reproduziert (vgl.Meuser 2006: 117).

Die Forschung zu ‚Männlichkeit(en)‘, als ein Teilbereich der Forschung zu ‚Gender‘ begann mit den ‚men studies‘ im englischsprachigen Raum gegen Ende der 70er Jahre (vgl.Scheibelhofer 2005: 213). In Auseinandersetzung mit der dafür grundlegenden feministischen Forschung entwickelten sich weitere Ausführungen. Grundlegend für die neuere kritische Männlichkeitsforschung ist das Werk von Connell (1999), in dem die Konstruktionsprozesse verschiedener Arten von Männlichkeit analysiert und beschrieben werden. Es wird herausgestellt, wie sich in diesen Vorgängen verschiedene Abgrenzungs- und Hierarchisierungsprozesse verschränken. Diese bringen daran anschließend verschiedene Arten von ‚Männlichkeit‘ hervor. Sie werden in der alltäglichen ‚sozialen Praxis‘ des menschlichen Handels in dynamischen Prozessen hervorgebracht, verändert und reproduziert. Connell spricht deshalb von Männlichkeiten im Plural, da es verschiedene Positionen in diesem Geschlechterverhältnis gibt.

2.2.1.c) ‚Muslimischer Macho‘

Dies beiden Bereiche gipfeln nun im ‚muslimischen Macho‘. Mit den oben ausgeführten Konstruktion von Männlichkeit sowie den Ausführungen zu anti-muslimischen Rassismus wird der ‚muslimische Macho‘ als Konstrukt verständlich. Seine Position im Geschlechterverhältnis sei geprägt von in der Familie erlernten patriarchalen Männlichkeitsvorstellungen, einer allgemeinen Rückwärtsgewandtheit, eine für ihn normal scheinende Präsenz von Gewalt im Geschlechterverhältnis, sowie einen Hang zum religiösen Fundamentalismus (vgl.HBS 2006: 10; Scheibelhofer 2005: 208; Spindler 2006: 9)¹². Der Begriff Macho beschreibt eine gesteigerte Form von Männlichkeit, die in Verbindung mit dem geschilderten Rassismus funktioniert. Es geht um eine Männlichkeit, die „(...) Wert legt auf die Überlegenheit gegenüber Frauen, Konkurrenz zwischen Männern, aggressives Imponiergehabe, räuberische Sexualität und Doppelmoral (Connell 2006: 51).“

¹² In der viel zitierten Studie von Heitmeyer et al. Heitmeyer (1997) wird diese Argumentation in der Sozialwissenschaft vorgebracht.

Zusammenfassend lies sich hier nun sehen, welche Konstruktionsprozesse dem ‚muslimischen Macho‘ zugrunde liegen und welche Eigenschaften ihm zugeschrieben werden. Es kommt dabei zu einer Verschränkung von Geschlechterstereotypen und Rassismus.

2.2.2 Stereotype

Um die Untersuchung weiter vorzubereiten soll noch der Begriff des Stereotyps bzw. dessen Funktionsweisen erklärt werden.

2.2.2.a Stereotyp

Etymologisch kommt der Begriff aus dem Griechischen. Er leitet sich aus ‚stereos‘, was soviel bedeutet wie starr, hart oder fest, sowie dem Wort ‚typos‘ (Entwurf, feste Norm, charakteristisches Gepräge) ab (vgl. Petersen 2008: 21). Die Forschung zu Stereotypen wurde zuerst 1922 durch Walter Lippmann (1922) eingeführt und im Jahr 1933 durch Daniel Katz und ; Kenneth Braly (1933), bezogen auf ‚racial stereotypes‘, fortgeführt. Es ging dabei um den zentralen Mechanismus der Kategorisierung in ‚Eigenes‘ und ‚Fremdes‘.

Ich verstehe hier Stereotyp nach Stroebe (1985) als ein (subjektives) „Wahrscheinlichkeitsurteil über das Bestehen einer Verbindung zwischen einem Objekt und einem Attribut, das sich von anderen ‚beliefs‘ insbesondere dadurch unterscheiden läßt (sic!), daß (sic!) es sich auf soziale Gruppen bzw. auf Personen aufgrund ihrer Zuordnung zu solchen Gruppen bezieht (Ganter 1997: 3).“ Dies bedeutet: Ein Stereotyp ist eine Zuschreibung, die eine angenommene Verbindung herstellt zwischen - um mich auf meine Studie hier zu beziehen - den jungen Menschen mit angenommenem muslimischem Glauben und deren Verhalten gegenüber Frauen und Mädchen bzw. anderen Männern.

2.2.2.b ‚Coping‘

Diese Arbeit fragt nach dem ‚Umgang‘ der Menschen mit einem Stereotyp. Zu diesem zentralen Begriff gibt es verschiedene Forschungsstränge. Sie setzten sich mit ‚Coping‘ in den verschiedensten Facetten auseinander¹³ (Amone-P'Olak 2007; Clark et al. 1986; Cronqvist 1997; Folkman/Lazarus 1980; Lindquist/Gordon 1979; Moos 2002). Was sich aus diesen sowie eher theoretisch-konzeptuellen Arbeiten (Lazarus 1993; Miller 2001) ableiten lässt, ist, dass es eine

¹³ Für einen Überblick siehe Krohne (2001)

große Spannbreite an ‚Coping‘ Definitionen gibt. Diese setzen sich größtenteils mit dem Zusammenhang von ‚Umgangsformen‘ mit Stress und dessen Auswirkungen auf die (mentale) Gesundheit auseinander. Eine grundlegende Definition - die für die hier angestrebte Analyse fruchtbar scheint - kommt von Cronqvist (1997)¹⁴. Er betrachtet ‚Umgang‘ als die emotionalen oder kognitiven Strategien um externe oder interne Ansprüche und Konflikte zu meistern oder zu dulden, die durch stressvolle Situationen ausgelöst werden. Stress bezieht sich hier auf Situationen und Zustände die die eigenen ‚Coping‘ Ressourcen übersteigen (vgl. Miller 2001: 75). Dies kann somit auch auf stereotypische Zuschreibungsprozesse angewendet werden: Menschen werden durch Zuschreibung in Stress-Situationen und Stress-Positionen versetzt, mit denen sie umgehen müssen.

Lazarus und Folkman unterscheiden diese Strategien weiter nach ‚Problemfokussierten‘ und ‚Emotionsfokussierten‘ Formen. Die erstere zielt darauf ab, den ‚Stressor‘ zu konfrontieren, zu entfernen oder zu umgehen. Die letztere drauf, emotional besser damit umzugehen, ohne direkt den ‚Stressor‘ zu verändern (vgl. Tate et al. 2006: 235).

Diese Einsichten werden später in der Systematisierung des verdichteten empirischen Materials wieder auftauchen.

2.3. Empirie

Nach den vorangestellten Erläuterungen kann ich nun zur Auswertung der Empirie kommen. Hierbei werde ich, so wie Witzel dies vorschlägt, vorerst die zwei Fälle skizzieren, um damit das empirische Material besser einsortieren zu können. Um die Umgangsformen verständlich zu machen, werde ich daraufhin die Situationen beschreiben, in denen es zu Erfahrungen von Stereotypzuschreibungen kommt. Dann können die Umgangsformen, so wie ich sie aus der Empirie herauskristallisiert habe, angeführt werden.

¹⁴ Dieser bezieht sich in seinen Ausarbeitungen auf Folkman und Lazarus (1984)

2.3.1 Falldarstellung

2.3.1.1 Fall 1 Ali

Ali¹⁵ ist 25 Jahre alt und wurde in Ost-Berlin geboren. Er ist im Alter von drei Jahren mit seiner Mutter nach Berlin-Kreuzberg gezogen und ging dort in eine deutsch-türkische Kindertagesstätte. Seine Grundschule befand sich am Görlitzer Bahnhof in Kreuzberg. Die Klasse bestand zum größten Teil aus Jugendlichen mit türkischen Hintergrund. Die Oberschule besuchte er im Bergmannkiez (Kreuzberg), 2008 absolvierte er dann dort sein Abitur. Daraufhin begann er an der Freien Universität Berlin Volkswirtschaftslehre zu studieren, was er dann nach zwei Semestern abbrach. Nun studiert er Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Seine Eltern kommen beide aus der Türkei und sind 1984/85 aus politischen Gründen in die DDR geflohen. Seine Mutter hat studiert und war lange Zeit in Berlin in der antirassistischen Bildungsarbeit im Bildungsteam Berlin- Brandenburg aktiv. Über seinen Vater liegen keine Informationen vor.

Ali arbeitet seit mehreren Jahren im Anne-Frank Zentrum und ist dort in der politischen Jugendarbeit tätig.

Aufgrund unserer entfernten Bekanntschaft über einen weiteren Freund verlief das Interview in einer offenen Atmosphäre. Ich konnte viele Informationen erhalten, die eventuell in einer anderen Beziehungskonstellation nicht möglich gewesen wären.

2.3.1.2 Fall 2 Onur

Onur ist 21 Jahre alt und in Berlin-Charlottenburg geboren. Nach der Grundschule in Berlin-Wedding zog er mit seiner Familie nach Schöneweide, ein Stadtteil im Osten Berlins¹⁶. Die vierte bis zur sechsten Klasse absolvierte er auf einer Oberschule in Köpenick und ist dann von der

¹⁵ Alle Namen wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes anonymisiert.

¹⁶ Diese Tatsache ist seiner Darstellung nach von großer Bedeutung, da es Schöneweide zu diesem Zeitpunkt und bis heute einen eher geringeren Anteil an ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ aufweist.

Gesamtschule auf das Wirtschaftsgymnasium gewechselt. Dort hat er innerhalb von drei Jahren sein Wirtschaftsabitur gemacht und studiert nun Politikwissenschaften an der Freien Universität. Er hat einen kurdisch-allevitischen Hintergrund.

Sein Vater ist studierter Diplom-Bauingenieur und Architekt und seine Mutter arbeitet als Krankenschwester. Er wohnt momentan noch bei seinen Eltern.

Er ist seit mehreren Jahren im Projekt ‚Hereos- Gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre‘ in Berlin-Neukölln aktiv-tätig und erfährt hier viel Unterstützung. Des weiteren ermöglicht ihm dieses Engagement durch Weiterbildungsseminare und Diskussionen einen Raum für Reflexion über Rassismus und Geschlecht.

Wir sind uns beide nur sehr entfernt bekannt¹⁷, dennoch bestand in dem Gespräch eine gewisse Vertrauensbasis die durch die offene Art von Onur noch verstärkt wurde. Auch der ähnliche sozioökonomische Hintergrund sowie die allgemein gute Atmosphäre durch gegenseitige Sympathie, gestalteten das Gespräch sehr offen. Es wird nicht alles Wissen explizit gemacht, da oft beide wissen, was gemeint ist¹⁸. Dieser Umstand wurde jedoch von mir in der Interpretation kritisch reflektiert, da wir aufgrund dennoch verschiedener Hintergründe über ein anderes Wissen verfügen.¹⁹

2.3.2 Situationen für den Umgang

Onur und Ali beschreiben viele verschiedene Situationen, in denen sie mit den Zuschreibungen umgehen müssen bzw. wollen. Diese Ausführungen möchte ich voranstellen, um ein besseres Verständnis der Umgangsformen zu ermöglichen. Ich habe diese Situationen der besseren Übersicht halber in drei mir sinnvoll erscheinende Kategorien sortiert: *Alltag*, *Interaktion*, *Gedanken*.

¹⁷ Wir haben uns in einem Workshop zu ‚Integration und Bildung‘ im Rahmen des Jugendintegrationsgipfels kurz kennengelernt, an dem er als Teilnehmer und ich als Moderator teilgenommen hatte. Er wurde mir dann aber von dem Leiter des Hereos Projekts (s.o.) empfohlen.

¹⁸ Dies wird erkennbar in den Transkripten durch Lachen und/oder zustimmende Laute.

¹⁹ Przyborski (2010) verlangt für jegliche qualitativer Forschung eine Reflexion des ‚Wissenstandes‘. Es geht hierbei darum zu beobachten, welches Wissen gegenseitig implizit vorausgesetzt wird und welches expliziert wird. Dies wird nötiger, je weiter sozia, kulturell oder sprachlich ‚entfernt‘ der/die Interviewer_in vom Interviewten ist.

Alltag

Der Alltag macht den größten Teil des Erlebens von stereotypischen Zuschreibungen aus.

Was beide beschreiben sind die alltäglichen *Blicke* der Menschen auf sie als etwas ‚Anderes‘. Hierbei wird beschrieben, wie sie beispielsweise in der Bahn oder im Supermarkt ‚böse‘ Blicke wahrnehmen oder das Gefühl haben „(...) Diese Person projiziert was auf mich (---) (...) (Ali)“. Die Blicke müssen nicht intendiert sein, dennoch werden sie in diesen Kontexten für die beiden real erlebbar.

Ein zweiter Punkt der alltäglichen Erlebnisse sind *Sticheleien und Witze*. Dies äußert sich in kleinen Bemerkungen. Wenn beispielsweise im Freundeskreis im Zusammenhang einer Rauferei der eine Freund zu Ali meint „(...) ‚der holt seine Brüder‘(...) (Ali)²⁰ oder wenn Onurs Freund_innen vor einem Schild mit der Aufschrift „Kommt her Berliner“ zu ihm sagen „(...) ‚Höh, da darfst du gar nicht rein‘ (Onur)“.

Drittens gibt es Situationen von *ablehnendem Verhalten*- was euphemistisch klingen mag. Dies äußert sich in Situationen, in denen fremde Menschen offensichtliche Ablehnung zeigen. Es können Situationen sein wenn die alte Dame die vor Onur auf der Straße läuft, nachdem sie ihn bemerkt hat, beginnt fortzurennen oder wenn der Busfahrer Onur nicht mitfahren lassen möchte. Das alles sind Momente, bei denen sie spüren, dass Menschen etwas auf sie projizieren und daraufhin in ablehnender Weise reagieren.

Interaktion

In der intendierten Interaktion mit anderen Menschen, seien sie bekannt oder unbekannt, werden weitere Zuschreibungsprozesse offensichtlich.

Ali beschreibt Momente in denen er neue Menschen *kennenlernt* und hierbei folgende Art von Gefühl entwickelt: Er müsse ihnen nun erst mal beweisen, dass er nicht so ist, wie sie es eventuell von ihm annehmen.

²⁰ Wörtliche Rede in den Interviews wird mit ‚ und ’ gekennzeichnet.

Onur beschreibt verschiedene *Fragen*, die ihm immer wieder gestellt werden. Wenn zum Beispiel die Frage kommt „(...) mit dem ‚Sex vor der Ehe‘, wie ist das bei euch‘ (...) (Onur)“ nimmt er eine ‚Andersbehandlung‘ war und benötigt hierfür adäquate Umgangsstrategien.

Auch *explizierte Vorurteile* und *Anschuldigungen* werden immer wieder erlebt. Onur erzählt an einer Stelle zum Beispiel, wie ein Mädchen zu ihm und einem Freund meint „(...) ‚ach so sorry und so, ich weiß ja ihr mögt nicht so Schwule und so‘(...) (Onur).“ Diese und weitere ähnliche Momente werden von den Beiden beschrieben, in denen sie klar und verbalisiert mit den Stereotypen konfrontiert werden.

Die Extremform des eben Beschriebenen stellt offen *artikulierter Rassismus* dar. Onur erzählt, wie er anfänglich in Schönevide damit konfrontiert war, wie er die Worte ‚Scheiß Kanake‘ hören musste. Auch Ali beschreibt, wie er sich während seiner Arbeit auf dem Würstchenstand auf dem Weihnachtsmarkt von einem alten Mann anhören musste Ali sei doch ein Türke und dass wäre super dass er arbeite, das sollten doch bitte alle Türken so machen.

Gedanken

Unter der Kategorie *Gedanken* fasse ich solche Momente aber auch Phasen, in denen allgemeine Unsicherheiten und Gefühle vorherrschen. Ali beschreibt, wie er sich entwickelt hat und erzählt dabei von einer Phase: „(...) wo ich am Anfang so, vor so einer totalen Benachteiligung bis hin zu so einer Einbildung dass ich durchaus auch irgendwie schlechter bin (...) (Ali)“. Das sind Momente, in denen er Gefühle von Minderwertigkeit erlebt. Beide beschreiben Gedanken oder auch Annahmen über die Gedanken anderer Menschen, in denen sie diese Stereotype in irgendeiner Form wahrnehmen. Dies setzt sie einem gewissen Stress aus und sie müssen damit umgehen.

Nachdem nun beispielhaft skizziert wurde, bei welchen Situationen diese Zuschreibungsprozesse erlebt werden, kann ich nun im nächsten Schritt die Umgangsformen herausstellen.

2.3.3 Umgangsformen

Inspiriert durch die Systematisierung der ‚Coping-Theorie‘ von Lazarus und Folkman habe ich diese nun in einer erweiterten Form auf die Fallanalysen hier zugeschnitten²¹. Dabei verwende ich die Oberkategorien *Problemfokussiert* (problem-focused) und *Emotionsfokussiert* (emotion-focused). Darunter gruppiere ich jeweils - wie Lazarus und Folkman - Umgangsformen, die auf kognitiver Ebene (cognitive strategies) ablaufen und solche, die in Verhalten münden (behavioural strategies). Als dritte Kategorie ist der Punkt ‚Ressourcen‘ von großer Bedeutung. Ich habe diese Kategorie den ersten beiden hinzugefügt, da mir diese Ausführungen als notwendig für das Verständnis der Umgangsformen erscheint. Innerhalb der drei Typen habe ich weitere Unterkategorien entwickelt, die sich mir aus der Verdichtung des empirischen Materials ergeben haben. Die dabei entstehenden Verschränkungen tun der Systematisierung keinen Abbruch.

2.3.3.1 Problemfokussiert

In dieser Kategorie geht es im Folgenden um Umgangsformen, die sich auf den ‚Stressor‘ beziehen und unter a) in einem gewissen Verhalten münden oder b) auf kognitiver Ebene ablaufen. Unter ‚Stressor‘ verstehen Lazarus und Folkman das, was den ‚Stress‘, welcher einen Umgang erforderlich macht, auslöst.

2.3.3.1.a) Verhalten

Konfrontation vermeiden

Die passivste Form des problemfokussierten Verhaltens stellt die Vermeidung von Konfrontationen mit stereotypischen Zuschreibungen dar. Ali beschreibt an einer Stelle seine Gedanken in einer spezifischen Situation in einem Club. Er steht auf der Tanzfläche und tanzt, dabei beobachtet er Menschen und interagiert mit ihnen.

²¹ Stenger (1985: 28-49) beschreibt ein ähnliches Vorgehen in einem anderen Kontext. In seiner Studie zum Umgang von Jugendlichen dem Stigma ‚Kriminell‘ bezieht er sich auf einen theoretische Grundlagen des Stigma Managements und entwickelt diese dann weiter. Dasselbe Vorgehen erscheint mir hier sinnvoll anwendbar, da die von mir verwendete ‚Coping Theorie‘ eigentlich andere Schwerpunkt legt.

„(...) also wenn ich, ich trinke natürlich auch wenn ich tanzen gehe, es bleibt die ganze Zeit ein sehr präsenster Denkprozess, also ich bin nicht einfach da und denke "könnte ich der Person gefallen" sondern das wird noch überlagert von "könnte diese Person mich in diese Kategorie irgendwie einordnen (Ali).“

Aufgrund der Annahme, Personen könnten ihn als eine Form von ‚muslimischem Macho‘ wahrnehmen, reagiert er, wie er später beschreibt, indem er sich entfernt. Er lässt die Situation der aktiven Zuschreibung gar nicht erst zu, da er diese schon vorher antizipiert. Dieser permanente Geisteszustand, dem er auch nicht durch Alkoholkonsum entfliehen kann, macht ihm seine ‚Anderssein‘ bewusst. Es lässt ihn die Annahmen über seine ‚Macho-Männlichkeit‘ spüren. Das ‚Entgehen einer Konfrontation‘ stellt eine Strategie dar, um mit dieser- auch wenn nur angenommen - Zuschreibungen umzugehen und sich ihr gegenüber zu verhalten.

Argumentatives Aufzeigen

In anderen Situationen in denen Onur und Ali Zuschreibungen erfahren, beschreiben sie, wie sie durch Argumentieren und Reden einen Umgang damit finden. Sie versuchen der jeweiligen Person klar zu machen, dass es sich nur um ein Stereotyp handelt und dass sie diesem nicht entsprechen. In einer Situation, in dem jemand von Onur annimmt, er esse kein Fleisch und habe keinen Sex vor der Ehe, erzählt er:

„(...) Ich sage dann ‚Nein, das ist Quatsch, das ist nicht so, ich bin kein Moslem, also ich sehe mich nicht als Moslem, mein Vater auch nicht‘ und selbst wenn, kein praktizierender,(...)“

Er versucht auf intellektueller Ebene mit den Zuschreibungen umzugehen und der anderen Person verständlich zu machen, dass er anders ist, als dies vielleicht in seiner/ihrer Vorstellung besteht. Dies ist nicht immer erfolgreich. Es gibt auch Situationen, in denen dies nicht funktioniert und die Personen seine Argumente nicht verstehen: „(...)Wenn die mich nerven, dann sag ich ‚Komm, geh deinen Weg‘ (...) (Onur).“ Das heißt, wenn die Person im Gespräch nicht versteht oder verstehen möchte, bittet er sie zu gehen und beschäftigt sich nicht weiter damit.

An anderer Stelle beschreibt er, wie ihm in der eigenen ‚Community‘ das Stereotyp ‚muslimischer Macho‘ zugeschrieben wird:

„(...) die eigenen Leute haben so diese feste Meinung von sich selbst und erwarten, dass es auch jeder andere von sich hat, so wie die anderen denken, dass du so bist, denken die eigenen Leute das auch, also sie gehen von sich aus, von der Familie und übertragen das auf alle die so sind. (...) dass ich das auch bei den eigenen Reihen klarstellen muss, dass nicht alle gleich sind. (Onur)“

Bei seinen ‚eigenen‘ Leuten gibt es Prozesse einer Vermischung von Fremd- und Selbstzuschreibungen, die er hier beschreibt. Hierauf kann leider nicht tiefer eingegangen werden, dennoch wird hier ersichtlich, wie er das ‚immer wieder klarstellen‘ muss. Auch hier muss er mit den Zuschreibungen auf intellektueller/ argumentativer Ebene umgehen.

Gegenanstrengung

Ali beschreibt, wie er sich in verschiedenen Situationen bemüht seinem Gegenüber zu beweisen, dass er nicht dem angenommenen Stereotyp entspricht:

„(...) aber irgendwie das ist auf jeden Fall voll krass vorhanden, dass wenn ich irgendwie, ja, Menschen kennenlerne oder so, dass in mir so ein Ding ist, okay dieser Mensch nimmt mich als dieses Stereo-, also unter Umständen, als dieses stereotypische, ja wie auch immer, Idealtypen eines, schon so, Deutsch-Türken irgendwie war. Und dann unterbewusst, oder halt teil quasi bewusst, auch Mühe gebe, dem halt irgendwie zu entgehen, denke ich. (Ali)“

und an einer anderen Stelle, in der es um Kennenlernen neuer Menschen geht:

„(...) also ich weiß nur, dass ich dieses Gefühl durchaus stark in mir immer wieder habe, so, dass ich irgendwie, wenn ich einen Menschen kennenlerne so, (...) bei denen ich auch nicht so richtig einschätzen kann, welchen Blick die auf Menschen haben, (---) da ist es dann schon so, dass ich ein bisschen, ja mit so einer Erwartung ran gehe, dieser Mensch nimmt mich als sogenannten Türken war, schreibt mir deshalb mutmaßlich gewisse Eigenschaften zu, so dass ich dann irgendwie schau, dass ich, ja im besten Fall einfach ich selbst bin, aber im Zweifel vielleicht sogar, ganz aktiv Sachen von mir gebe oder Verhaltensweisen begeben, die dann ja so ein bisschen entkräften oder so (Ali).“

Mit diesen beiden Stellen möchte ich exemplarisch einen Weg des Umgangs darstellen. Dieser kann darin bestehen, aktiv das Gegenteil der Zuschreibung - auch wenn diese nur angenommen ist – zu leben. In beiden Momenten zeigt er auf, dass er geplant eine andere Form des Verhaltens unter Beweis stellt, um den Zuschreibungsprozess zu umgehen.

Sich wehren

Es gibt verschiedene Arten, sich gegen die Zuschreibungen ganz aktiv zu wehren. Als eine Art beschreibt Ali das *Zurückschauen*:

„(...) Also ich glaube, also auch ich, obwohl, also ich mittlerweile nicht mehr, aber es gab schon Zeiten, wo ich mich auch sehr beobachtet fühlte. Also das Gefühl, wenn ich jetzt im Bus bin und Menschen gucken mich an so, weißt du? Diese Person projiziert was auf mich (---) ich habe dann durchaus auch mal angefangen einfach zurückzugucken, bis die Person sich so wegdreht (...).“

Er konkretisiert nicht, welche Projektionen er hier meint, dennoch beschreibt er - und das wird für mich auch an anderen Stellen deutlich- wie er das Gefühl hat, aufgrund von Zuschreibungen beobachtet zu werden. Als Strategie damit umzugehen, beschreibt er ein aktives Konfrontieren der anderen Person mit deren eigenem Verhalten. Dies geht bis zu dem Punkt, an dem die andere Person ‚sich wegdreht‘.

Einen aktiveren Prozess sich zu wehren beschreibt Onur: Er erzählt, wie er irgendwann begonnen hat, auf Witze mit Gegenwitzen zu reagieren.

„(...) Also (----) man hat sich das schon manchmal zu Herzen genommen als man jünger war, aber irgendwann habe ich dann angefangen, Gegenschertze zu machen. Also ‚Kanake, Kartoffel oder so, geh mal Kartoffelbrei essen‘ (lachen; beide) obwohl ich selber Kartoffelbrei mag.“

Es wird deutlich wie er, ähnlich dem Zurückstarren, eine sehr ähnliche Technik anwendet. Er nutzt den Prozess der Zuschreibung und dreht diesen um. Indem er dem ‚Deutschen‘ zuschreibt, er solle doch das ‚typisch deutsche‘ Mahl Kartoffelbrei essen, nutzt er diesen Mechanismus, um sich zu wehren. Damit wird die Zuschreibung ‚Muslim‘ bzw. ‚Anderer‘ bzw. ‚Mensch der nicht hierher gehört‘ besser ertragbar.

Die hier extremste Form des Wehrens besteht in der Anwendung von Gewalt, als Reaktion auf Zuschreibungsprozesse bzw. aktive Beleidigungen. Onur erzählt von seiner Erfahrung, wie er als kleinerer Junge auf die für ihn neue Schule in Schöneweide kam. Dort wurde er als ‚Scheiß Kanake‘ beschimpft. Seine Reaktion darauf wird im folgenden Absatz erkennbar:

„(...) da war ich ja so der einzige Ausländer der komplette Schule, habe nichts gesagt, aber da war ich, da habe ich die einfach verprügelt, als kleiner Junge (lachen; beide) und dann hatten die alle Angst vor mir.“

Diese Form des Sich-Respekt-Verschaffens stellte für ihn zu dieser Zeit eine nützliche Umgangsform dar. Er beschreibt später, wie zwar dann ‚alle Angst vor ihm‘ hatten, ihn aber respektiert haben und er keine Beleidigungen mehr ertragen musste.

2.3.3.1.b) Kognitiv

Auf kognitiver Ebene in der Kategorie Problemfokussiert konnte ich folgendes herausarbeiten:

Neue Rolle

Onur beschreibt, wie er immer wieder über Dinge befragt wird, die ‚seiner‘ Kultur betreffen:

„(...) So, ‚ist das bei euch nicht so und so? Es ist bei euch doch so dass die Frauen Kopftuch tragen müssen, ist das bei euch nicht so?‘, also die Fragen halt und das kann man denen auch nicht übel nehmen. Ich meine, wenn sie nicht aufgeklärt sind, ich meine einer muss es ja tun (Onur).“

Er erzählt, wie er erkennt, dass ihnen ‚Aufklärung‘ fehle. Deshalb denken sie in Stereotypen und betrachten ihn als Experten ‚seiner Kultur‘. Indem er sagt, einer müsse es ja tun, identifiziert er seine Rolle als Aufklärer in diesen Situationen. Er findet somit einen Weg, diese Zuschreibungen zu verarbeiten und sich in einer anderen besetzten Rolle - der des Aufklärers - positiv auf diese Prozesse zu beziehen und sie damit zu ertragen.

2.3.3.2 Emotionsfokussiert

Hierunter möchte ich Umgangsformen fassen, die sich auf die eigenen Emotionen und auf deren Verarbeitung beziehen. Unter a) sind die, welche sich im Verhalten widerspiegeln und unter b) solche, die kognitiv ablaufen, aufgeführt.

2.3.3.2.a) Verhalten

Ignorieren

„i: Wenn jetzt jemand so einen Witz macht, wie gehst du damit um, so im ersten Moment?“

b: Ja in den allermeisten Fällen übergeh ich das meistens, also ich geh dann selten in die direkte Konfrontation, weil (---) mir das vielleicht zu anstrengend ist im Moment oder so, manchmal tu ich es halt auch schon, ich versuch schon immer klar zu machen dass ich das nicht lustig finde, aber es ist nicht immer so einfach, weil manchmal in so einem Rahmen von so einer Situation, man dann vielleicht vorzieht das einfach so untergehen zu lassen, anstatt da so einen Konflikt heraufzubeschwören, ja (---) (Ali)“

Was Ali hier beschreibt, ist sein persönlicher Umgang bei alltäglichen Witzen und Sticheleien die sich auf ihn als ‚Muslim‘, ‚Deutsch-Türke‘ oder ‚Macho‘ beziehen. Wie er sagt, versucht er

oftmals, direkte Konfrontationen zu vermeiden, um nicht in gewisse Konfliktsituationen zu gelangen. Er offenbart, dass er die Witze lieber schluckt und nicht darauf eingeht. Das heißt, die Angst vor möglichen Spannungen die auf eine Auseinandersetzung folgen könnten, veranlassen ihn die Zuschreibung zu ignorieren.

2.3.3.2.b) Kognitiv

Nicht-Zulassen

Die erste Umgangsform in diesem Bereich besteht in dem *Nicht-Zulassen* von Emotionen. Onur beschreibt: „(...) es ist ja so, mittlerweile mache ich mir da kein Kopf mehr, gibt wenig Sachen wo ich mich darüber aufrege (...).“ Er zeigt auf, dass er sich - obwohl er damit früher Schwierigkeiten hatte - heute ‚keinen Kopf‘ mehr macht. Auch in der oben schon beschriebenen Situation, in welcher eine alte Dame vor ihm wegrennt, da sie annimmt, er sei gefährlich, erzählt er: „(...) Weil sie Angst hatte, dass ich irgendetwas mache, da muss ich halt eben drüber lachen, also ist schon ziemlich traurig.“ Er ist sich zwar darüber bewusst, dass es sich um einen traurigen Umstand handelt, dennoch lässt er diese Gefühle nicht zu, sondern ‚muss darüber lachen‘. Hier erkenne ich eine Strategie, die auf kognitiver Ebene Emotionen verarbeitet: Indem die Gefühle zum Einen gar nicht erst zugelassen werden (Kopf machen) oder in einem aktiveren Prozess durch das konträre Gefühl (Trauer durch Lachen) ersetzt werden, kann er mit ihnen umgehen.

Dequalifizierung

Eine sehr wichtige und oft ausgedrückte Strategie findet sich in der - wie ich sie nenne - ‚*Dequalifizierung der Zuschreibenden*‘. In Situationen, in denen es zu stereotypischen Zuschreibungen kommt, werden die zuschreibenden Personen als beispielsweise ‚hohl‘, ‚Kinder‘, ‚nicht intelligent‘ bezeichnet und dequalifiziert. In einer Erzählung beschreibt Onur seine Erfahrungen mit dem was Menschen in Schöneweide von ihm denken bzw. ihn fragen:

„Allein wenn jemand schon sagt ‚Die essen gar kein Schwein, die machen das nicht, dürfen das nicht, sind alle so, sind alle kriminell‘, das kommt auch oft. ‚Die nehmen uns die Arbeit weg‘ und dann denke ich mir immer ‚So ne hohlen Aussagen‘; das kann man ja echt nur sagen wenn man den ganzen Tag vor der Glotze hängt und bei sich zu Hause im Osten bleibt und nie in die Welt hinausgeht (...) (Onur)“

Ich konnte immer wieder in den Interviews feststellen, wie wichtig diese Einsortierung und Wertung der Qualifikation der Menschen, welche die Stereotype aussprechen, ist. Indem Onur

und Ali ihnen ihre Urteilsfähigkeit (Kinder) und/oder Intelligenz (hohl) absprechen, finden sie einen Weg deren Handlungen, Gedanken und Worte für nicht voll zu nehmen und sie somit zu bewältigen. Auch die Beschreibung, sie säßen nur ‚vor dem Fernseher‘ oder würden ‚nicht in die Welt hinausgehen‘ deutet darauf hin, wie er deren Leben sieht: als sehr eingeschränkt, nicht weltoffen und somit nicht fähig, ein qualifiziertes Urteil zu haben.

Dekonstruktion

Eine weitere kognitive Strategie ist das Benennen und Analysieren und damit auch Dekonstruieren der geschehenen Zuschreibungen. Ali sagt:

„ich bin halt an einem Punkt wo ich das immer, immer und auch noch lange nicht irgendwie super souverän und so weiter, aber halt immer mehr benennen kann und halt identifizieren kann, das ist ja so das mit das Wichtigste finde ich, weil wenn so Dinge passieren, nimmt man ja in sich auf ‚also so unterbewusst, das zerrt am Selbstbewusstsein und irgendwie an, weiß ich nicht, am Selbstwertgefühl (...) (Ali).“

Er beschreibt einen Prozess, wie relativ unbewusst die zugeschriebenen Stereotype aufgenommen werden. Diese beeinflussen daraufhin die Selbstwahrnehmung und Selbstwertschätzung negativ. Darauf reagiert er indem er diese Prozesse ‚benennt und analysiert‘. Er sagt, er könne das noch nicht komplett ‚souverän‘ leisten; dennoch bieten ihm diese Schritte die Möglichkeit, den Zuschreibungen die Kraft und Legitimität zu nehmen und so mit ihnen umzugehen.

Naturalisierung

„(...) Man hat halt auch gemerkt, dass unsere Art anders ist. Wir waren jetzt viel lockerer drauf, haben uns nicht so ernst genommen, wir haben sogar im Unterricht gesungen, also die waren dann immer geschockt, ‚ey die sind ja komisch‘. War uns alles egal, haben halt Spaß gehabt.“ Onur

Hier beschreibt Onur Situationen in seinem Klassenzimmer in der Gymnasialzeit. Zusammen mit seinem Freund haben sie im Gegensatz zu den ‚Anderen‘ in verschiedenen Formen eher ein aggressiveres Verhalten an den Tag gelegt. Er erzählt beispielsweise von kleineren Raufereien oder dem Reden mit einer größeren Lautstärke im Unterricht. Aufgrund dieses Verhaltens hätten die Mitschüler angenommen, er würde ihnen gegenüber sehr schnell aggressiv werden. Die Mitschüler_innen schrieben in den Prozessen den beiden Jungs einen, wie oben im Theorieteil skizzierte, aggressiven männlichen Habitus zu. Er reagiert darauf, indem er das Verhalten von seinem Freund und sich so legitimiert, sie seien einfach anders. Er sagt ‚bei ihnen‘ sei das eben so, man sei anders drauf und lockerer. Dies taucht an mehreren Stellen der Interviews auf. Ich

schließe daraus, dass er sein Verhalten und auch die aufkommenden Vorurteile durch die Deklarierung als ‚natürlich‘ rechtfertigt und somit nicht mehr angreifbar macht. Dabei ist unerheblich auf was er diese ‚Natürlichkeit‘ zurückführt. Wichtig ist, dass er sie legitimiert und als Antwort auf die Reaktionen der Mitschüler_innen aufwertet.

Reflexion

„(...) Wie ich mich entwickle, so wo ich am Anfang so, vor so einer totalen, Benachteiligung, bis hin zu so einer Einbildung dass ich durchaus auch irgendwie schlechter bin oder so, ja dann schrittweise zu einem Ich entwickle, dass also ganz klar gar kein Problem damit hat, also das ist aber auch immer noch, also ich bin mittlerweile ziemlich reflektiert (...)“ Ali

Ali beschreibt hier die Wichtigkeit für ihn, sich selbst zu entwickeln und die Einbildung zu überwinden, minderwertig zu sein. Den erfolgreichen Schluss bilde dann ein Individuum, dass keine Problem mehr mit Zuschreibungsprozessen habe. Als möglichen Weg um dorthin zu gelangen, beschreibt er die Reflexion. Durch das schrittweise Analysieren seiner Selbst, seiner Gefühle und seines Verhaltens, hat er die Hoffnung, die Konfrontation mit Stereotypen zu überwinden und erfolgreich damit umzugehen. Damit stellen Prozesse der Reflexion eine weitere Strategie des Umgangs mit dem Stereotyp ‚muslimischer Macho‘ und seinen Facetten dar.

2.3.3.3 Ressourcen

Für den Umgang mit den Zuschreibungen - dies wurde in den aufgeführten Punkten ersichtlich - besitzen verschiedene Menschen verschieden stark ausgeprägte Mittel und haben unterschiedliche Voraussetzungen. Deshalb erscheint es mir wichtig, diesen Punkt mit auf zu nehmen. Die beiden Interviewten haben einen anderen sozioökonomischen Hintergrund als viele andere. Ali betont immer wieder, dass sie deshalb viel bessere Voraussetzungen haben, um Strategien für den Umgang zu entwickeln. Weitere wichtige Ressourcen, die in den Interviews herausgestellt wurden, möchte ich im Folgenden aufzeigen. Dabei geht es nicht um Faktoren die sich aus dem sozioökonomische Kapital (Zugang zu Bildung, Bildung der Eltern, ökonomischen Mitteln etc.) ergeben, sondern um Hilfsmittel, die davon in gewisser Weise nur indirekt abhängig sind.

Sich-daran-gewöhnen

Gewöhnungsprozesse können ein Hilfsmittel sein, um mit Zuschreibungen umzugehen. In einer Erzählung - in der Onur eine Situation in seiner Schulzeit beschreibt - erzählt er, wie ein Junge, den er als ‚Araber‘ bezeichnet, neu in die Klasse kommt:

„(...) ich habe mich auch richtig gefreut als ich ihn gesehen habe, also als er mich gesehen hat, weil ich bin ja schon daran gewöhnt mit Deutschen herumzuhängen. Der hat sich richtig gefreut.(...) (Onur)“.

Nach der Beschreibung der gegenseitigen Freude betont er seine andersgeartete Lage. Er habe sich mittlerweile daran gewöhnt, mit ‚Deutschen‘ herumzuhängen, im Gegensatz zu dem ‚Neuen‘. Diesem fehlen diese Erfahrungen. Es ist es deshalb für ihn schwerer mit den Zuschreibungen umzugehen und er freut sich um den entdeckten ‚Leidensgenossen‘. Diese Beschreibung zeigt für mich die Wichtigkeit von Gewöhnungsprozessen, um mit aufkommenden oder vermuteten Zuschreibungs-Situationen umgehen zu können.

Soziales Netz

Was im vorigen Zitat auch schon implizit angedeutet wird, ist die Wichtigkeit von Freunden. Hierbei stellen sich für mich zwei Ebenen heraus. Zum Einen - wie im Zitat des ‚Neuen‘ in der Klasse gezeigt - die Wichtigkeit von Menschen die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und/oder machen müssen. Hierbei kann sich beispielsweise in Klassensituationen gegenseitig unterstützt werden. Zweitens wird ein soziales Netz, das bei der Bewältigung von Zuschreibungen unterstützt und schützt, von Ali und Onur immer wieder betont. Sie beschreiben, wie wichtig dieser Schutzraum ist, um sich nicht immer neu beweisen zu müssen:

„(...) Was so Selbstbewusstsein angeht und so weiter, weil, man musste sich da [Fußballverein] halt behaupten, das ist halt anders als wenn man in seinem sicheren Umfeld, mit irgendwie den paar Freunden, mit denen man dann halt, weiß ich nicht, Comics liest und so einen Kram, sondern dann, da war es halt anders (...) (Ali).“

Hier beschreibt er seine Situation im Fußball Verein. Er musste sich in diesem Kontext von Konkurrenz und Männlichkeitserwartungen immer wieder behaupten. Dabei ging es um Themen wie ‚Frauen‘, ‚Schnelligkeit‘ und ‚Stärke‘. Er beschreibt daraufhin die Freunde, mit denen er Comics lesen konnte. Diese waren ihm als Schutzraum sehr wichtig um sich nicht immer wieder

‚behaupten zu müssen‘. Ein soziales Netz mit ‚Gleichgesinnten‘ kann somit als Unterstützung fungieren.

3. Schluss

3.1 Fazit

Im Folgenden möchte ich nun die Ergebnisse dieser Arbeit zusammenfassen und reflektieren.

Der methodische Ansatz stellte sich für mich als sehr gewinnbringend und effektiv dar, um die Forschungsfrage zu beantworten. Das PZI ist ein sehr nützlicher Zugang, um subjektive Deutungen und Umgangsformen herauszuarbeiten. Obwohl das induktiv-deduktive Wechselverhältnis in dieser sehr eingeschränkten Forschung nur stark reduziert angewendet wurde, ist dieser Ansatz doch sehr nützlich. Er ermöglicht gesellschaftliche Verhältnisse darzustellen sowie subjektive Sichtweisen mit einzubeziehen.

Das theoretische Vorwissen zu anti-muslimischem Rassismus und Geschlechterkonstruktionen sowie der Wirkungsweise von Stereotypen waren notwendig, um das Forschungsfeld besser zu verstehen. Es konnte eine ‚Problemzentrierung‘ vollzogen und die Interviews gut vorbereitet, geführt und analysiert werden.

Ich konnte im empirischen Teil verschiedene Umgangsformen und Techniken herausstellen und aufzeigen. Die verwendeten Kategorien aus der Sozialpsychologie waren dabei sehr hilfreich, um die Ergebnisse in problemfokussierte und emotionsfokussierte Coping-Strategien aufzuteilen. Die weitere Unterscheidung nach ‚Kognitiv‘ und ‚Verhalten‘ mündete in einer sehr übersichtlichen Darstellung.

Die grundlegende Frage dieser Arbeit lautete, wie gehen von dem Stereotyp betroffene Jugendliche damit um? Darauf kann nun im Folgenden zusammenfassend geantwortet werden:

Um mit den Problemen direkt umzugehen habe ich die Strategien: ‚Konfrontation vermeiden‘, ‚Argumentatives Aufzeigen‘, das ‚Gegenanstrengung‘ und das ‚Sich wehren‘ sowie die ‚Neue Rolle‘ beschrieben. Für den Umgang mit Emotionen konnte ich das ‚Ignorieren‘, ‚Nicht-Zulassen‘, die ‚Dequalifizierung der Zuschreibenden‘, die ‚Dekonstruktion‘, die ‚Naturalisierung‘ und die ‚Reflexion‘ aufzeigen und belegen. Wichtige Ressourcen und

Zugangsvoraussetzungen für den Umgang sind der sozioökonomische Hintergrund (Ausbildung der Eltern, Schulbildung, finanzielle Mittel etc.), ‚Prozesse der Gewöhnung‘ und das soziale Netz?.

3.2 Kritik

Diese Arbeit kann selbstverständlich nur einen geringen Bruchteil zum angedeuteten Forschungsfeld in Deutschland leisten. Eine größere Fallauswahl sowie weitere theoretische Auseinandersetzungen könnten mit Sicherheit noch weitere Strategien herausstellen. Es wäre weiter sinnvoll Vergleichgruppen aus anderen Kontexten (Stadt-Land; Ost-West; Nord-Süd etc.) zu verwenden.

3.3. Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit sollten weiter vertieft und ausgearbeitet werden. Perspektivisch können sie in die anti-rassistische und anti-sexistische Bildungsarbeit einfließen. Es muss viel mehr zu den subjektiven Sichtweisen der Betroffenen selbst geforscht werden. So können deren Stimmen hörbar gemacht und eine gerechtere Gesellschaft ermöglicht werden. Ali sagt - in dem eingangs zitierten Satz - er könne sich eigentlich nicht vorstellen in Zukunft in Deutschland zu leben. Um dagegen etwas zu tun, muss sich auch wissenschaftlich tiefgreifender mit dem alltäglichem Rassismus und Sexismus - auch in seiner Verschränkung - auseinandergesetzt werden.

4. Literaturverzeichnis

- Amone-P'Olak, Kennedy* 2007: Coping with Life in Rebel Captivity and the Challenge of Reintegrating Formerly Abducted Boys in Northern Uganda, in: *Journal of Refugee Studies* 20: 4, 641-661.
- Baier, D.; Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes, C.* 2010: Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KfN (KfN-Forschungsbericht), Hannover.
- Baier, Dirk; Pfeiffer, Christian* 2008: Erhöhte Gewaltbereitschaft bei nichtdeutschen Jugendlichen — Ursachen und Präventionsvorschläge, in: *Ittel, Angela; Stecher, Ludwig; Merkens, Hans; Zinnecker, Jürgen (Ed.): Jahrbuch Jugendforschung, Wiesbaden, 229-253.*
- Cismak, Viviane* 2012: Tatort Klassenzimmer -Eine Schülerin klagt an, in: *BILD Zeitung, 9.1.2012.*
- Clark, Phillip G./Siviski, Robert W./Weiner, Ruth* 1986: Coping Strategies of Widowers in the First Year, in: *Family Relations* 35: 3, 425-430.
- Connell, R. W.* 1999: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden.*
- Connell, Robert W.* 2006: *Der gemachte Mann : Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden.*
- Cronqvist, A.; Klang, B.; Bjoervell, H.* 1997: The Use and Efficacy of Coping Strategies and Coping Styles in a Swedish Sample, in: *Quality of Life Research* 6: 1, 87-96.
- Diehl, Claudia; Koenig, Matthias* 2011: Religiosität und Geschlechtergleichheit – Ein Vergleich türkischer Immigranten mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung, in: *Meyer, Hendrik; Schubert, Klaus (Ed.): Politik und Islam, Wiesbaden, 191-215.*
- Eickhof, Ilka* 2010: *Antimuslimischer Rassismus in Deutschland- theoretische Überlegungen, Berlin.*
- Flick, Uwe* 2009: *Qualitative Sozialforschung- Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg.*
- Folkman, Susan/Lazarus, Richard S.* 1980: An Analysis of Coping in a Middle-Aged Community Sample, in: *Journal of Health and Social Behavior* 21: 3, 219-239.

- Ganter, Stephan* 1997: Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung, in: Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung (MZES) - Arbeitspapiere Arbeitsbereich III: 22.
- Ha, Kien Nghi* 2004: Ethnizität und Migration reloaded - Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs Berlin.
- HBS, Heinrich-Böll-Stiftung;* 2006: Migration und Männlichkeit- Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005; Berlin.
- Heitmeyer, Wilhelm; Müller, Joachim; Schröder, Helmut* 1997: Verlockender Fundamentalismus - türkische Jugendliche in Deutschland, Frankfurt am Main.
- HEREOS* 2012: Hereos- Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre, in: <http://www.heroes-net.de/index.php/impressum> 25.04.2012.
- Inzlicht, Michael; Kang, Sonia K.* 2010: Stereotype Threat Spillover: How Coping With Threats to Social Identity Affects Aggression, Eating, Decision Making, and Attention, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 99: 3, 467-481.
- Katz, Daniel; Braly, Kenneth W* 1933: Racial Stereotypes in One Hundred College Students, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 28, 280-290.
- Keim, Sylvia* 2003: "So richtig deutsch wird man nie sein... ": junge Migrantinnen und Migranten in Deutschland zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt a.M.
- Krohne, H. W* 2001: Stress and coping theories, in: Smelser, N. J. ; Baltes, P. B. (Ed.): *The international encyclopedia of the social and behavioral sciences*, Oxford.
- Lazarus, R S; Folkman, S* 1984: *Stress, Appraisal, and Coping*, New York.
- Lazarus, Richard S.* 1993: Coping theory and research: past, present, and future., in: *Psychosom Med* 55, 234-247.
- Lindquist, Neil/Gordon, Hirabayashi* 1979: Coping with Marginal Situations: The Case of Gay Males, in: *The Canadian Journal of Sociology / Cahiers canadiens de sociologie* 4: 2, 87-104.
- Lippmann, Walter* 1922: *Public Opinion*, New York.
- Meuser, Michael* 2006: *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Wiesbaden.

- Miller, Carol T.; Kaiser, Cheryl R.* 2001: A Theoretical Perspective on Coping With Stigma, in: Journal of Social Issues 57: 1, 73-92.
- Moos, Rudolf H.* 2002: Life stressors, social resources, and coping skills in youth: applications to adolescents with chronic disorders, in: Journal of Adolescent Health 30: 4, Supplement 1, 22-29.
- Munsch, Chantal* 2007: Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho : Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht, Weinheim ; München.
- Petersen, Lars-Eric; Six, Bernd* 2008: Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung - Theorien, Befunde und Interventionen, Weinheim, Basel.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika* 2010: Qualitative Sozialforschung- ein Arbeitsbuch, München.
- Scheibelhofer, Elisabeth* 2008: Combining Narration-Based Interviews with Topical Interviews: Methodological Reflections on Research Practices, in: International Journal of Social Research Methodology 11: 5, 403-416.
- Scheibelhofer, Paul* 2005: "Zwischen zwei... Männlichkeiten? Identitätskonstruktionen junger Männer mit Türkischem Migrationshintergrund", in: SWS-Rundschau 2: 2005, 208-232.
- Scheibelhofer, Paul* 2010a: „Migration, Männlichkeit & die „Krise des Multikulturalismus“ . Konstruktionen türkisch-migrantischer Männlichkeiten in Österreich, (Migrations- und Integrationsforschung in Österreich – 1.Jahrestagung der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Öst. Akademie der Wissenschaften, Universität Wien, 20-22.September).
- Scheibelhofer, Paul* 2010b: A question of honour? Masculinities and Positionalities of Boys of Turkish Background in Vienna in: Riegel, Christine; Geisen, Thomas (Ed.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration, Wiesbaden, 275-290.
- Schröttle, Monika* 2009: Gewalt gegen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland, in: Schneiders, Thorsten Gerald (Ed.): Islamfeindlichkeit, Wiesbaden, 269-287.
- Shooman, Yasemin* 2011: Keine Frage des Glaubens- Zur Rassifizierung von 'Kultur' und 'Religion' im antimuslimischen Rassismus in: Friedrich, Sebastian (Ed.): Rassismus

- in der Leistungsgesellschaft- Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der 'Sarrazindebatte', Münster.
- Spindler, Susanne* 2006: Corpus delicti-Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten, Münster.
- Spindler, Susanne* 2007: Eine andere Seite männlicher Gewalt: Männlichkeit und Herkunft als Orientierung und Falle, in: Riegel, Christine; Geisen, Thomas (Ed.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration, Wiesbaden, 289-306.
- Stecklina, Gerd* 2007: "Kleine Jungs mit zu großen Eiern"- Männlichkeitsstereotype über junge männliche Migranten, in: Munsch, Chantal; Gemende, Marion; Weber-Unger Rotino, Steffi; (Ed.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho- Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht, Weinheim; München.
- Stenger, Horst* 1985: Stigma und Identität. Über den Umgang straffälliger Jugendlicher mit dem Etikett "kriminell", in: Zeitschrift für Soziologie 14: 1, 28-49.
- Stroebe, Wolfgang* 1985: Stereotyp, Vorurteil und Diskriminierung, Tübingen.
- Tate, David C./Berg, Jacob J. Van Den/Hansen, Nathan B./Kochman, Arlene/Sikkema, Kathleen J.* 2006: Race, Social Support, and Coping Strategies among HIV-Positive Gay and Bisexual Men, in: Culture, Health & Sexuality 8: 3, 235-249.
- Viehböck, Eveline; Bratic, Ljubomir* 1994: Die zweite Generation- Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum, Innsbruck.
- Weber, Martina* 2007: Ethnisierung und Männlichkeitsinszenierungen Symbolische Kämpfe von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund, in: Riegel, Christine; Geisen, Thomas (Ed.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration, Wiesbaden, 307-321.
- Witzel, Andreas* 1985: Das problemzentrierte Interview, in: Jüttemann, Gerd (Ed.): Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder., Weinheim: Beltz, 227-255.
- Witzel, Andreas* 1996: Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen, in: Strobl, Rainer; Böttger, Andreas (Ed.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews, Baden Baden, 49-76.
- Witzel, Andreas* 2000: Das problemzentrierte Interview [25 Absätze], in: Forum Qualitative Sozialforschung 1: 1 Art.22.

Annex I

Ergebnisse graphisch

